

Kirchliche Zeitläufe.

Von Dr Josef Massarette.

1. Der 12. Jahrestag der Krönung Pius' XI. Heilig- und Seligsprechungen. Ansprachen. — 2. Fünf Jahre Lateranverträge. — 3. Ein bedeutendes Papstschreiben über die Kath. Aktion. — 4. Zur Lage des Katholizismus in den Niederlanden. — 5. Nach der Niederwerfung des Austromarxismus. Eine Kundgebung des österreichischen Episkopats. — 6. Noch keine befriedigenden Verhältnisse in Spanien. Ein bezeichnender Zwischenfall. — 7. Albert König der Belgier †.

1. Am 6. Februar 1922 ward Kardinal Ratti, Erzbischof von Mailand, zum Nachfolger Benedikts XV. gewählt und am 12. vor dem Grab des hl. Petrus mit der dreifachen Krone der obersten Lehrgewalt, Weihegewalt und Hirtengewalt gekrönt. Wenn damals Clemenceau den Ausspruch tat: „Dieser Papst ist ein Bücher-mensch; er wird nicht viel ausrichten“, so hat Pius XI. diese „Prophezeiung“ in glänzender Weise zunichte gemacht. Seine zwölfjährige Wirksamkeit auf Petri Stuhl bedeutet einen markanten Einschnitt in der Geschichte der Kirche, hat bereits säkularen Charakter. Selten hat ein Statthalter Christi auf so vielen Gebieten Großes geleistet und für die brennenden Zeitfragen so feines und allseitiges Verständnis aufgebracht, wie der glorreich regierende, wahrhaft universale Papst mit dem Wahlspruch „Der Friede Christi im Reiche Christi“. Sein Werk ist Programm und System, getragen von unerschütterlichem Glauben („Fides intrepida“) und bewundernswertem Starkmut.

Der Hl. Vater begab sich am 12. Februar in feierlichem Zuge nach der Sixtinischen Kapelle zu einem Dankgottesdienst. Der Cappella Papale wohnten 18 Kardinäle, viele Bischöfe und Prälaten, die Mitglieder des diplomatischen Korps und andere Persönlichkeiten bei. Kardinal Nasalli-Rocca, Erzbischof von Bologna, zelebrierte das Pontifikalamt. Nach Spendung des Segens kehrte der Papst unter den Hochrufen der Gläubigen in seine Gemächer zurück; im Paramentensaal brachte ihm der Kardinaldekan die Glückwünsche des Hl. Kollegiums dar.

Der „Osservatore Romano“ gedachte in einem Huldigungsartikel des hohen Ansehens, das Pius XI. in der ganzen Welt genießt. Die Liebe und Ergebenheit gegenüber dem Papst habe sich besonders während des Hl. Jahres in herrlichster Weise geäußert. „Vielleicht nie zuvor“, bemerkt das vatikanische Organ, „wurde er so als Vater und Oberhirt gefeiert wie in diesem Jahre. In jeder Sprache ist sein Name akklamiert und gepriesen worden. Die leidende Menschheit, die so vielfach verirrt ist, suchte Trost und Frieden; das fand sie beim obersten Hirten, der ihr das Kreuz zeigte, seit Christus nicht mehr Zeichen der Knechtschaft, sondern Baum des Lebens, Quelle der Freude, Banner des Sieges. Und wie zur Bestätigung dessen schenkte uns der Papst eine neue Schar von Heiligen und Seligen, die aus dem Blute des Gottes-

sohnes hervorgegangen und geziert sind mit dem glänzenden Kreuz der unvergleichlichen christlichen Tugenden: Selbstverleugnung, Nächstenliebe, Opfermut.“

Auch während der letzten Monate des außerordentlichen Jubeljahres zum 19. Zentenar der Erlösung war der Hl. Vater unermüdlich in Gewährung von Audienzen an Pilger aus allen Weltteilen. Größere Gruppen wurden mit Ansprachen beglückt. Zu den eindrucksvollsten Veranstaltungen seit Neujahr gehörten wieder Heilig- und Seligsprechungen. Die feierliche Kanonisation der am 23. Mai 1926 beatifizierten Kongregationsstifterin *Jeanne-Antide Thouret* (1765—1826) fand am 14. Januar im Petersdom statt. Treue und Nächstenliebe in ihren edelsten Äußerungen zeichnen diese Kreuzträgerin aus. Geboren in Sancey-le-Grand (Diözese Besançon), mußte die Bauerntochter schon früh ihren sieben Brüdern die Mutter ersetzen. Sie trat 1787 bei den Vinzentinerinnen in Paris ein und erduldet bald nachher Verfolgung in den Revolutionsjahren. Dann weilte sie einige Zeit in der Schweiz. Im Jahre 1800 gelang ihr in Besançon die Gründung eines Schwestern-Instituts; es entstanden mehrere Niederlassungen in der Schweiz und eine solche in Neapel. 1819 approbierte der Hl. Stuhl die neue Genossenschaft der „Caritas-Schwestern unter dem Schutz des hl. Vinzenz von Paul“. Während Jeanne-Antide Thouret in Italien weilte, gelang es gallikanischen Einflüssen, die französischen Klöster zum Abfall von der Stifterin und Generaloberin zu verleiten, weil diese die päpstliche Approbation nachgesucht und erlangt hatte. Als sie an die Tür des Mutterhauses klopfte, wurde ihr der Eintritt verwehrt. Mehrere Kardinäle, Bischöfe und Geistliche waren gegen die dem Statthalter Christi rückhaltlos ergebene Ordensfrau eingenommen, so daß sie ihre letzte Arbeitskraft auf ihr neapolitanisches Wirkungsfeld beschränken mußte; sie starb am 24. August 1826 in Neapel im Rufe der Heiligkeit. Heute zählt ihre Kongregation 8000 Schwestern in 1230 Niederlassungen. — Bei der Heiligsprechung pries der Papst in einer nach dem Evangelium gehaltenen Homilie die männliche Festigkeit, tiefe Demut und das unbegrenzte Gottvertrauen der hl. J.-A. Thouret. Nachdem sie furchtlos die Aufforderung eines Revolutionstribunals, den Konstitutionseid zu leisten, abgelehnt hatte, hielt sie später ruhig dem in ihrer eigenen Kongregation gegen sie erregten Sturm stand, indem sie Trost schöpfte in kindlicher Hingabe an die göttliche Vorsehung. Diese Haltung empfahl der erhabene Redner als vorbildlich in den gegenwärtigen Nöten; Starkmut wird erlangt durch Gebet, gestärkt durch den Glauben und wächst durch Gottesliebe.

Tags darauf empfing der Hl. Vater zahlreiche Schwestern der gen. Genossenschaft und viele ihrer Schülerinnen, zusammen etwa 5000 Personen. In längerer Ansprache würdigte er die Tugenden der hl. J.-A. Thouret, ihren Geist der Demut, die heroische

Treue zur göttlichen Berufung, ihre sittliche Reinheit. Allen ist da in unserer durch mannigfache Verirrung getrübbten Zeit ein Vorbild geboten.

In Gegenwart des Hl. Vaters wurden am 25. Januar zwei Dekrete verlesen. Laut dem ersten darf ruhig zur Beatifikation der dem Jesuitenorden angehörenden Diener Gottes Rocco Gonzales de Santa Cruz, Alfonso Rodriguez und Juan del Castillo geschritten werden; als Pioniere der christlichen Kultur in Südamerika fanden sie 1628 den Tod. Das andere Dekret betrifft die Approbation von zwei Wundern im Hinblick auf Heiligsprechung der sel. Theresia Margareta Redi, Unbeschuhte Karmeliterin. P. Wilhelm vom hl. Albertus, General der Unbeschuhnten Karmeliter, dankte namens der beiden Ordensfamilien, worauf der Papst eine bedeutsame Ansprache hielt.

Am 27. Januar empfing Pius XI. über 200 Pilger aus Argentinien sowie kleinere Pilgergruppen aus Paraguay, Brasilien, Bolivien, Chile, Peru und Uruguay, an ihrer Spitze mehrere Bischöfe. Nachdem er der drei südamerikanischen Blutzeugen mit Verehrung gedacht und die Notwendigkeit eines opferfreudigen Apostolats betont, sagte er, wenn man dem im Oktober zu Buenos Aires stattfindenden Internationalen Eucharistischen Kongreß freudig entgegensetzen könne, so drohe anderseits Gefahr, da der Geist des Kommunismus, Materialismus, Atheismus überall hin zu dringen suche; rege sei auch in Südamerika der protestantische Proselytismus, der, wenn er auch nicht immer den Glauben ertöte, doch einen die geistige Lebenskraft erstickenden Indifferentismus erzeuge.

Die Namen der am 28. Januar seliggesprochenen drei Jesuiten bleiben mit der ersten Geschichte der berühmten Reduktionen von Paraguay verknüpft. Rocco Gonzales de Santa Cruz ward 1576 zu Asuncion (Paraguay) als Sohn einer angesehenen spanischen Kolonistenfamilie geboren. Gleich nach Empfang der hl. Priesterweihe (1599) wollte er sich der Sorge für die Indianer widmen. Zehn Jahre später berief ihn sein Bischof als Pfarrer der Kathedralkirche. Gonzales trat jedoch bald in den Jesuitenorden ein, um zu den Indianern zurückkehren zu können. Ein Bahnbrecher, ganz von dem Geist und der Glut des hl. Franz Xaver erfüllt, wurde er kurz nachher zum Apostolat unter den Guarani-Indianern bestimmt, deren schwierige Sprache er beherrschte. Trotz unsäglichlicher Mühen und Entbehrungen wurden lange Zeit nur geringe Erfolge erzielt. Der unentwegte Missionär drang jedoch immer weiter vor und es gelang ihm, verschiedene Reduktionen zu gründen, die später zu großer Blüte gelangen sollten. In seinen letzten Jahren waren zwei junge, in Spanien geborene Jesuiten, A. Rodriguez und J. del Castillo, seine Mitarbeiter. Ein Häuptling und Zauberer, der seiner Vielweiberei

nicht entsagen wollte und seinen Einfluß schwinden sah, hetzte seine Leute gegen die unbequemen Verkünder des Glaubens und der Sittenreinheit auf. Am 15. November 1628 war P. Gonzales dran, eine neue Glocke aufhängen zu lassen, als zwei Indianer ihn mit ihren Äxten töteten. Seinen Mitbruder P. Rodriguez, der herbeieilte, traf ein Pfeil tödlich. Tags darauf ermordeten Indianer den P. J. del Castillo. Die Schuldigen wurden hingerichtet; sie starben reuig, ausgenommen einer. Der unverzüglich aufgenommene Seligsprechungsprozeß der Blutzeugen wurde erst im Hl. Jahr zu Ende geführt.

Am 18. Februar erfolgte vor dem Hl. Vater die Verlesung von drei Dekreten. Im ersten wurde erklärt, daß die Heiligsprechung der Unbeschuheten Karmeliterin Theresia Margareta Redi mit voller Sicherheit stattfinden kann. Die beiden anderen bezogen sich auf die Wunder, die vorgebracht wurden zur Kanonisation des sel. Jos. Benedikt Cottolengo (1786—1842), Stifters des „Kleinen Hauses der Göttlichen Vorsehung“ in Turin, und zur Beatifikation des ehrw. Anton Maria Claret y Clara (1807—1870), der Erzbischof war und die Missionskongregation der Söhne vom Unbefleckten Herzen Mariens gegründet hat. Auf die vom Superior des „Kleinen Hauses . . .“ gesprochenen Worte der Huldigung und des Dankes antwortete der Papst mit einer inhaltsreichen Ansprache über die außerordentlichen Verdienste der drei erlesenen Seelen; dabei wandte er sich gegen die in einem fremden Lande gewagte Behauptung, daß der Katholizismus durch seine Fürsorge für die Kleinen, Armen und Kranken die Menschheit geschädigt habe.

Pius XI. ließ am 24. Februar die Dekrete de Tuto im Hinblick auf Heiligsprechung des sel. J. B. Cottolengo und Seligsprechung des ehrw. A. M. Claret y Clara verlesen; durch ein drittes Dekret wurden die zwei im Kanonisationsprozeß des bayerischen Kapuzinerbruders Konrad von Parzham (1818 bis 1894) geltend gemachten Wunder anerkannt. P. N. Garcia y Cuesta, Generalsuperior der von Claret gestifteten Kongregation, verlas eine Adresse dankbarer Huldigung. Dann hielt der Papst eine längere Ansprache. Nachdem er des Lebens und Wirkens der beiden erstgen. Diener Gottes gedacht, stellte er den schlichten Bruder Konrad als leuchtendes Vorbild unermüdlichen Strebens nach Vollkommenheit hin. Pius beklagte jene Bewegung, die alles und alle zu einem neuen Heidentum verleiten möchte, und er wandte den Blick zu „dem großen und hochedlen deutschen Volk“. Laut „Osservatore Romano“ vom 25. Februar sagte der Papst, die göttliche Vorsehung habe in einem so tragischerweise historischen Augenblick die Gestalt des frommen Kapuziners ins Licht gerückt. Der Augenblick ist „tragischerweise historisch“, denn furchtbar ist stets die Bedrohung mit großem Unheil, besonders wenn sie gegen die Seelen, zumal die dem göttlichen Erlöser

teuersten jugendlichen Seelen gerichtet ist. In einem Augenblick, wo sich eine Überspannung von Gedanken, Ideen, Praktiken kundgibt, die weder christlich noch menschlich sind, eine Überspanntheit des Stolzes auf die Rasse, der nichts anderes hervorbringen kann als Lebenshochmut, also was dem christlichen und selbst dem menschlichen Geiste am meisten entgegengesetzt ist, — in diesem Augenblick ist es wahrhaftig ein Werk der Vorsehung, wenn sie diese so hochherzig, so ausgezeichnet christliche Gestalt erstehen läßt, um die ersten, wirklichen, wesenhaften Wurzeln des christlichen Lebens zu zeigen: Treue zur Pflicht, auch zu den niedrigsten Pflichten, Geist des Gehorsams, der Unterordnung, der Entsagung, der Bereitschaft, der alle hinweist auf jene Mäßigung, jene Genauigkeit, welche die Seelen vor dem Versinken in die Materie bewahrt und, wenn sie auch nicht alle zur Strenge der Heiligkeit führt, doch wenigstens dem Geist jenes Maß von Beweglichkeit und Freiheit gibt, die für das geistliche Leben notwendig sind. Und mit diesem Geiste verband sich auch jener des Gebetes und der Vereinigung mit Gott, so daß man nicht wußte, wann der gute Kapuziner am tiefsten im Gebet versunken war, am Klostertor oder wenn er vor der kleinen Tabernakeltür kniete. Zum Schluß segnete der Papst besonders Italien, Spanien und Deutschland.

In der Person des am 25. Februar beatifizierten Anton Maria Claret y Clara ist wieder einem Spanier die Ehre der Altäre zuteil geworden. Nicht weit von Lourdes, doch auf spanischem Boden, stand die Wiege dieses apostolischen Mannes im Hause eines armen Webers. Geboren in Sallent am 23. Dezember 1807, wurde Claret 1835 zum Priester geweiht. Es zog ihn in die Heidenmission, bald aber erkannte er seine Lebensaufgabe, der Heimat ein Missionär zu werden. 1849 gründete Claret in Vich eine Genossenschaft. Bereits im folgenden Jahre ernannte Pius IX. ihn zum Erzbischof von Santiago de Cuba. Dort gab es viel zu reformieren. Dem rastlosen Seeleneifer des Oberhirten fehlte der Erfolg nicht. Darüber aufgebracht, stellten gewisse Kirchenfeinde ihm nach dem Leben. Schwer verwundet, bat der Erzbischof den Papst um seine Abberufung und er kehrte 1860 nach Spanien zurück. Zehn Jahre später wurde die Konstitution seiner Missionsgenossenschaft der Söhne vom Unbefleckten Herzen Mariens definitiv approbiert. Auf der Heimreise vom Vatikanischen Konzil erlag A. M. Claret am 24. Oktober 1870 im französischen Kloster Fontfroide einem Schlaganfall. Die Kongregation zählte Ende 1931 in 204 Niederlassungen (11 Provinzen) 4063 Religiösen.

Der spanischen Nation gereicht zu besonderer Ehre die am 4. März kanonisierte Ordensfrau Maria Michela vom Allerheiligsten Sakrament. Am 1. Januar 1809 zu Madrid einer adeligen und sehr begüterten Familie entsprossen, hieß sie

in der Welt Donna Maria Dolores Michela Desmaysières Lopez de Dicastillo, Vicomtesse von Jorbalan. Nachdem diese charakterfeste, opferfreudige Jungfrau während Jahrzehnten die Nächstenliebe in heroischer Weise geübt, nicht zuletzt zum besten gefallener oder gefährdeter Frauenspersonen, stiftete sie 1850 eine Kongregation von Schwestern, genannt „Dienerinnen des Allerheiligsten Sakraments und der Caritas“. Bei der Pflege Cholera-kranker wurde sie selbst von der Seuche ergriffen und am 24. August 1865 dahingerafft.

Am 11. März erhob die Kirche durch Heiligsprechung zur höchsten Ehre, die sie zu vergeben hat, die sel. Louise de Marillac, Witwe Le Gras (1591—1660), Mitstifterin und erste Oberin der Vinzentinerinnen. Im Geiste ihrer Gründerin, die sich gänzlich Gott weihte, um Dienerin der Armen zu sein, wirken heute 40.000 Schwestern ihrer Kongregation in 4000 Häusern. — Ein in S. Andrea della Valle zu Ehren der hl. Louise de Marillac abgehaltenes Triduum fand am 21. März seinen glänzenden Abschluß durch einen langen, begeisterten Panegyrikus des Kardinal-Staatssekretärs Pacelli.

Der Piaristen-Orden darf sich nun eines neuen Heiligen rühmen. Am 19. März wurde der sel. Pompilio Maria Pirrotti (1710—1766) kanonisiert. Schmähung und Verfolgung sind ihm nicht erspart geblieben, wie aus mehreren Briefen von seiner Hand hervorgeht. Einmal schrieb er an einen Ordensbruder: „Was mich betrifft, so kann ich im besondern nur sagen, daß ich am Kreuz, am Kreuz, am Kreuz hänge und von Rom verlacht werde.“ Nun ist ihm in Rom die höchste Verherrlichung zuteil geworden. — Pius XI. nahm am St.-Josefs-Fest auch die Heiligsprechung des sel. J. B. Cottolengo und der sel. Anna Redi (1747—1770) vor; diese in Arezzo geborene Unbeschuhte Karmeliterin, mit dem Klosternamen Theresia Margareta vom Heiligsten Herzen, hat viel Ähnlichkeit mit der kleinen hl. Theresia vom Kinde Jesu.

Gleichsam als Krönung des Hl. Jahres wurde im März überall das 19. Zentenar der Einsetzung der Hl. Eucharistie und des Priestertums begangen. Besonders eindrucksvoll verliefen die vom Papst geleiteten Anbetungsstunden des Klerus und der Laienwelt im Petersdom.

2. *Fünf Jahre Lateranverträge.* Am 11. Februar war ein Jahr-fünft verflossen, seitdem die beiden Lateranverträge Harmonie und Eintracht zwischen dem italienischen Staat und der Kirche begründet haben. In Rom wurde der Tag festlich begangen unter Anteilnahme aller Schichten der Bevölkerung, deren Freude über die Aussöhnung noch immer lebendig ist. Über der Vatikanstadt wehte das päpstliche Banner; beflaggt waren auch die dem Hl. Stuhl gehörenden exterritorialen sowie die staatlichen Gebäude, welch letztere illuminiert wurden. Dem vom italienischen Botschafter

beim Vatikan gegebenen glänzenden Empfang wohnten acht Kardinäle, worunter Staatssekretär Pacelli, bei. Einige Tage vorher hatte das offiziöse „Giornale d'Italia“ die Weisheit und Loyalität der beiden Vertragspartner gerühmt: sie hätten denselben volle Wirksamkeit verliehen, indem sie die das weite Gebiet der gegenseitigen Beziehungen abgrenzende Linie einhielten und achteten, nicht etwa mit den brüchigen Behelfsmitteln wechselseitiger Ignorierung, die so viel Schaden angerichtet, sondern unter der sicheren Führung genauer Normen, über die man sich geeinigt. Die Presse hebt hervor, die staatliche Souveränität sei durch die geistige Einheit aller Italiener gestärkt worden und die kirchliche Autorität habe volle Freiheit zur Verwaltung ihres heiligen Amtes. Das gen. Regierungsblatt bemerkt, im Jubiläumsjahr der Erlösung hätten Katholiken aus allen Weltgegenden Gelegenheit gehabt, den Papst in der ganzen Majestät seines erhabenen Amtes in den großen Basiliken zu schauen, was seit dem Jahre 1825 nicht mehr der Fall gewesen.

Der seit Jahrzehnten in Rom lebende französische Prälat G. Vanneufville, Kanonikus von San Giovanni in Laterano, sprach am 20. Februar im Pariser „Institut Pie XI.“ über die heutige Lage der Kirche in Italien. Laut einem Bericht der „Croix“ bemerkte er zunächst, daß die von zwei souveränen Mächten unterzeichneten Lateranverträge nichts gemein haben mit dem Garantiesetz, durch welches Italien einseitig die Existenzbedingungen des Hl. Stuhles in Rom festlegen wollte. Die Lateranverträge anerkennen dagegen die päpstliche Souveränität in internationaler Beziehung. Im Namen dieser Souveränität und im Hinblick auf die Weltmission des Hl. Stuhles wurden die Bestimmungen des Abkommens ausgearbeitet. Gleichzeitig einigten Italien und der Hl. Stuhl sich durch ein Konkordat bezüglich der Stellung der katholischen Kirche in Italien. Die Kirche im allgemeinen, die Diözesen, die Gotteshäuser und anderen Kultusstätten, die Ordensgenossenschaften sind als juristische Personen mit Rechtsfähigkeit anerkannt, so daß dem Zustand der Unsicherheit, der vorher allen Verfolgungen Tür und Tor öffnete, endgültig abgeholfen wurde. Gleich allen vom Papst unterzeichneten Konkordaten beinträchtigt das italienische Konkordat keineswegs die Ausübung der Religion, sondern sichert ihr die den kirchlichen Gesetzen entsprechende Anerkennung durch den Staat. Beispielsweise wird der kirchlichen Trauung die fürs Familienleben nötige staatsbürgerliche Rechtsgültigkeit zuerkannt. — Besonders auf dem Unterrichtsgebiet, dem der Hl. Vater die höchste Bedeutung beimaß, tritt die staatliche Anerkennung der kirchlichen Rechte hervor. Der Staat macht den Religionsunterricht zur Grundlage der Jugenderziehung, derselbe wird in allen Schulen durch Lehrpersonen erteilt, die zu diesem Zweck von der Kirche ausgebildet werden und nach abgelegter Prüfung von ihr die Lehrbefähigung

erhalten. Man nimmt es mit der katechetischen Ausbildung sehr ernst; die italienische Jugend wird denn auch viel gründlicher als früher in der katholischen Lehre sowie der alten und neuen Kirchengeschichte unterrichtet. — Wohl erregten gewisse Mißverständnisse das Mißtrauen des Faschismus gegen die italienische Kath. Aktion; in der Krisis von 1931 steigerte es sich bis zur Feindseligkeit. Das ist nun überwunden, denn einerseits hat man besseres Verständnis gewonnen für das traditionelle Vorgehen des Vatikans, der das gegenwärtige Regime Italiens anerkennt, wie er es gegenüber allen hält, die seine Freiheit des Apostolats nicht antasten und die allgemeinen Gesetze der Menschlichkeit beobachten; anderseits läßt der Faschismus sich nicht mehr von einer unannehmbaren Philosophie inspirieren, auf welcher gewisse Leute das Totalitäts-System Mussolinis aufbauen wollten. Ohne sich in Politik zu mischen, arbeitet die Kath. Aktion nicht nur an der religiösen, sondern auch an der wirtschaftlichen, sozialen und intellektuellen Ausbildung ihrer sämtlichen Gruppen und, indem sie ihnen Eifer für das öffentliche Wohl einflößt, bildet sie auf allen Gebieten Elitescharen heran, die den heilsamsten Einfluß im Staat ausüben und zugleich die christlichen Grundsätze und Lehren zur Entfaltung bringen werden. — Aus der Darlegung ging von neuem hervor, daß der Papst von Gottes Geist geleitet war, als er Verträge abschloß, die der Kirche in Italien neues Leben bringen und in der ganzen Welt ihr Ansehen heben werden.

3. *Ein bedeutsames Papstschreiben über die Kath. Aktion.* Im November 1933 wurden die Grundlagen, auf denen die Kath. Aktion Portugals neuorganisiert werden soll, vom Episkopat genau bestimmt. Dem mit besonderen Vollmachten ausgestatteten Kardinal-Patriarchen von Lissabon steht ein Zentralkomitee zur Seite, mit der Aufgabe, alle tunlichen Maßnahmen zu ergreifen, um schrittweise und sicher den in den Grundlinien vorgesehenen Organisations- und Aktionsplan zu verwirklichen. Die portugiesischen Bischöfe hoffen, daß alle Katholiken freudig den guten Kampf kämpfen werden. Bleibt auch die Kath. Aktion von einer politischen Partei getrennt, so anerkennt doch der Episkopat die Notwendigkeit, daß das politische „Centro Cattolico“ seine Tätigkeit fortsetze, solange die Verhältnisse andauern, die seine Gründung als Verteidigungsorgan der Kirche auf dem Gebiet der Gesetzgebung bestimmt haben. Die gesamte Kath. Aktion in Portugal steht unter dem Schutz Christi des Königs und U. L. Frau von Fatima.

Nachdem die neuen Statuten dem Papst zur Genehmigung vorgelegt wurden, richtete Pius XI. ein Schreiben an den Patriarchen von Lissabon, Kardinal Gonçalves Cerejeira (veröffentlicht im „Osservatore Romano“ vom 12./13. Februar). Es handelt sich um ein höchwichtiges Dokument, werden doch die Hauptpflichten der Katholiken in unserer Zeit dargelegt, so daß

es nicht nur die Katholiken in Portugal, sondern die ganze Kirche angeht. Eingangs betont der Hl. Vater die Notwendigkeit der religiösen, sittlichen und apostolischen Ausbildung von Führern, befähigt, die kirchliche Hierarchie zu unterstützen. Es kommt zunächst nicht auf die Quantität, sondern auf die Qualität der Führer an. Begründet durch Empfang von Taufe und Firmung, gehört das Apostolat zu den Pflichten des christlichen Lebens. Die Glieder am mystischen Leib Christi empfangen das innere Leben, nicht um es zu behalten, sondern um es weiterzuleiten, wie auch jedes Glied unseres Leibes Blut und Lebenskraft weitergibt. Das ist die Kath. Aktion, jene Form des Apostolats, die den neuen Bedürfnissen der noch unter den verderblichen Folgen einer umfassenden Laizisierung leidenden Gegenwart besonders entspricht. Wahres Leben ist ohne Aktion nicht denkbar. Die Kath. Aktion hat nicht ein materielles, sondern ein geistiges Ziel. „Daher ist es ihr wesensgemäß, daß sie sich gleich der Kirche über den politischen Parteien und außerhalb denselben halte, denn sie ist nicht bestimmt, besondere Interessen von Gruppen zu schützen, sondern die wahre Wohlfahrt der Seelen zu fördern, indem sie so viel als möglich das Reich Jesu Christi in den Einzelpersonen, den Familien, der Gesellschaft verbreitet, sowie unter ihren friedlichen Fahnen in vollkommener und wohlgeordneter Eintracht alle Gläubigen zu sammeln, die entschlossen sind, zum heiligen und umfangreichen Werk des Apostolats beizutragen. Dies hindert jedoch nicht, daß die einzelnen Katholiken sich an politischen Organisationen beteiligen, sofern letztere die notwendigen Garantien betreffs Schutz der Rechte Gottes und der Gewissen bieten. Es muß sogar beigefügt werden, daß die Teilnahme am politischen Leben einer Pflicht sozialer Liebe entspricht, da jeder Bürger soweit als möglich zur Wohlfahrt der eigenen Nation beitragen soll. Ist eine solche Teilnahme von christlichen Grundsätzen geleitet, so gereicht sie nicht bloß dem sozialen, sondern auch dem religiösen Leben sehr zum Vorteil. Ohne selber Politik im engen Sinn des Wortes zu treiben, soll daher die Kath. Aktion ihre Mitglieder auf eine gute Politik vorbereiten, die in allem sich nach christlichen Grundsätzen richtet, welche allein den Völkern Glück und Frieden bringen können. Dann wird nicht vorkommen, was ungeheuerlich, aber nicht selten ist: daß Leute, die sich Katholiken nennen, ein besonderes Gewissen für ihr Privat- und ein anderes für ihr öffentliches Leben haben.“

Die Kath. Aktion muß sich jeglicher Tätigkeit zuwenden, die dem christlichen Leben förderlich sein kann, muß eifrig die Interessen der Arbeiterklassen fördern, indem sie vor allem die Ideen der Enzyklika „Quadragesimo anno“ verwirklicht. Der Papst verlangt mit eindringlichen Worten, daß man die sozialen Reformen fördere. Es heißt da: „An den Klerus richten Wir von neuem in besonderer Weise die Aufforderung, unverzüglich, mit ent-

geschlossenem und einträchtigem Willen an diese für das Heil der Seelen so dringend notwendige Arbeit heranzugehen, damit von unseren Söhnen, die sich unter so großer geistiger Gefahr den sozialistischen Organisationen anschließen, keiner zu seiner Entschuldigung sagen kann, er tue es zur Wahrung der eigenen Interessen, „weil die Kirche und jene, die sich brüsten, ihr am meisten verbunden zu sein, die Reichen begünstigen und die Arbeiter vernachlässigen.“ Mit Nachdruck weist das päpstliche Schreiben darauf hin, daß Unkenntnis der Religionswahrheiten sehr viele zu einer leichten Beute geschickter und böswilliger Agitatoren macht. Die sich der Kath. Aktion widmen, sollen daher vor allem für religiöse Unterweisung sorgen. Ein katechetisches Apostolat ist dringend nötig. Auch sollen die Vorkämpfer der Kath. Aktion überall alles aufbieten zur Förderung und Verbreitung der guten Presse, insbesondere der Tageblätter. „Unter der guten Presse verstehen Wir jene, die nicht nur frei ist von allem, was den Grundsätzen des Glaubens und den Normen der Sittenlehre widerspricht, sondern für diese Grundsätze und Normen eintritt. Es erübrigt sich nachzuweisen, welcher Art und wie groß die erzieherische Wirksamkeit einer solchen Presse ist; denn die tägliche Erfahrung beweist es, wie sie anderseits das unermeßliche Böse zeigt, das besonders unter der Jugend durch die schlechte Presse angerichtet wird, welche oft mehr verbreitet ist als die gute, so daß sich auch hierin Christi Wort *„Filii huius saeculi prudentiores filiis lucis in generatione sua“* (Luk. 16, 8) bewahrheitet. Nun wohl, der schlechten Presse muß man unbedingt die gute entgegenstellen unter Anwendung des alten Grundsatzes: *contraria contrariis curantur*.“ Bei allen christlichen Familien möge ein Blatt Zutritt finden, das ein wertvoller Helfer der Kirche wird durch treue Hochhaltung ihrer Lehren. Auf dem Gebiet der gutredigierten Presse mögen alle Katholiken *viribus unitis* sich betätigen, wobei, wenn nötig, die privaten und regionalen Interessen vor den allgemeinen zurücktreten müssen. Eintracht und gemeinsames Vorgehen sind die Vorbedingung zum Gelingen aller Unternehmen der Kath. Aktion und der Kirche selbst. In Portugal und anderswo mögen alle einmütig sein in allem, was Gottes Ehre und das Heil der Seelen betrifft.

4. *Zur Lage des Katholizismus in den Niederlanden.* Die letzte Volkszählung ergab unter 7,942.565 Einwohnern 2,809.022 Katholiken, d. h. 36.4 Prozent. Während in der Zeit von 1920 bis 1930 der Anteil der Niederländisch-Reformierten an der Gesamt-Volkszählung von 41.14 Prozent auf 34.43 zurückging, ist der Anteil der Katholiken leicht gestiegen. Von den keiner Konfession angehörenden sog. Dissidenten, angeblich ein Siebentel der Bevölkerung, kommen mindest 75 Prozent aus dem protestantischen Lager. Wie J. Overmans S. J. in seinem „Kulturbericht“ („Stimmen der Zeit“, Februar 1934) hervorhebt, ist in den katholischen

Gegenden Hollands unter hundert Bewohnern durchschnittlich einer konfessionslos, in den übrigen Teilen des Landes dagegen hat ein Fünftel aller Gemeinden mehr als 10 Prozent Konfessionslose, 53 Gemeinden haben mehr als 25 Prozent und zwei Gemeinden sogar mehr als 50 Prozent. Im ganzen ist in Holland die Zahl der konfessionslosen Frauen nur um ein Fünftel geringer als die der konfessionslosen Männer.

Trotz gewisser Mängel bietet das Bild des niederländischen Katholizismus viel Erfreuliches. Auf religiös-kirchlichem, politischem und sozialem Gebiet wurde Vorbildliches geleistet. Was bisher das katholische Holland in der Kath. Aktion geschaffen hat, stellt es an die Spitze der in dieser Hinsicht am meisten fortgeschrittenen Länder. Laut der zuletzt veröffentlichten Schulstatistik hat das katholische Schulwesen von 1930 bis 1932 einen Zuwachs von 48.000 Schülern zu verzeichnen. Nachdem Hunderte von katholischen Schulen aus Privatmitteln erbaut wurden, haben die holländischen Katholiken sich in Nymwegen eine eigene Universität geschaffen. Bei einer Festveranstaltung anlässlich ihres zehnjährigen Gründungsjubiläums hielt der Unterrichtsminister Marchant eine bedeutsame Rede, deren Hauptgedanken der „Osservatore Romano“ (21. Dezember 1933) wiedergibt. Bei Behandlung des Themas „Wissenschaft und Religion“ betonte er u. a.: „Aus dem religiösen Leben ist im Laufe der Jahrhunderte eine katholische Wissenschaft erwachsen. Niemand kann ihr Dasein ignorieren . . . Diese zehn Jahre (der Nymwegener Universität) ließen jeden die Existenzberechtigung einer katholischen Hochschule erkennen. Dieselbe ist zu einem unersetzlichen Bestandteil des gesamten nationalen Wissenschaftslebens geworden. Es wurde klar bewiesen, daß eine katholische Universität den höchsten Anforderungen der Wissenschaft zu genügen vermag . . .“ Bemerkenswert ist auch die Opferbereitschaft der holländischen Katholiken für die Heidenmissionen. Ihr Vereinswesen ist unter Führung der kirchlichen Autorität, in enger Anlehnung an die kirchliche Gliederung trefflich organisiert, ihre soziale Tätigkeit kraftvoll, da die vom Hl. Stuhl verkündeten Sozialgrundsätze sich überall durchgesetzt haben.

Die römisch-katholische Staatspartei, immer noch die stärkste im Lande, blieb nicht untätig, als die auch auf die Niederlande hinübergreifenden faschistischen Bestrebungen unter den Katholiken einigen Anhang gewannen; sie konnte nachweisen, daß die holländischen Faschisten Reklame machten mit wichtigen Programmpunkten, die sie von der katholischen Partei übernommen hatten. Zu diesen Strömungen nahmen die holländischen Bischöfe Stellung in einem am 12. Februar in allen Gotteshäusern verlesenen Hirtenschreiben. Es wird da betont, daß die Kirche, ohne sich auf eine bestimmte Staatsform festzulegen, nur verlangt, daß jedes Regierungssystem „den Forderungen des

Menschenglückes, wie sie aus der katholischen Lehre folgen, Rechnung trage“. Da es persönliche Rechte vor dem Staat gibt, lehnen die Bischöfe den absoluten, totalen Staat ab. Bekennen auch vielleicht die niederländischen faschistischen Gruppen sich nicht zum totalen Staat im strengen Sinn, so sei es doch nicht ausgeschlossen, daß sie später noch „unter den Einfluß der Vergötterung des Staates oder der Nation geraten“ würden. Mehr als wahrscheinlich würde jeder Faschismus oder Nationalsozialismus in den Niederlanden von Personen beherrscht werden, die sich nicht zur katholischen Weltanschauung bekennen, so daß eine fast unbeschränkte Macht Einzelner hier das katholische Leben sehr gefährde. Nur wenn die freien Bürgerrechte gewährleistet sind, die gesunde Selbständigkeit von Einrichtungen und Individuen anerkannt bleibt, ist die gegenwärtige Stellung des katholischen Unterrichts, der Presse, der Organisationen, wie auch die Freiheit für die Kath. Aktion, die Arbeit der Orden und Kongregationen und vieles andere gesichert. Katholiken dürfen nicht ein staatspolitisches Prinzip vertreten, das den Einfluß ihrer Weltanschauung auf die Lösung ernster Zeitfragen ausschalten kann. Wer in Holland eine faschistische oder sich „nationalsozialistisch“ nennende Partei fördere, sei sich seiner heiligen Pflicht den wahren Volksinteressen gegenüber nicht genügend bewußt. Den Beitritt zu solchen Organisationen verbietet der holländische Episkopat den Geistlichen, den Mitgliedern der Kirchenvorstände und Caritaswerke, den Leitern katholischer Organisationen und Einrichtungen sowie allen, die im katholischen Schulwesen tätig sind und die der bischöflichen Jurisdiktion unterstehen. Die Katholiken werden gemahnt, die Einheit auch auf politischem Gebiet zu bewahren, überzeugt, daß nur unter dieser Bedingung ihre Gewissensrechte und Freiheiten gesichert sind. Sie sollen deshalb auch nicht selbständige katholische Bewegungen unter Übernahme faschistischer Ideen ins Leben rufen. — Ein holländischer Katholikentag wird am 23. und 24. Mai in Herzogenbusch stattfinden. Dort soll das Problem der Autorität nach allen Seiten behandelt werden.

5. *Nach der Niederwerfung des Austromarxismus. Eine Kundgebung des österreichischen Episkopats.* Der Austromarxismus, das letzte Vorwerk des Bolschewismus in Mitteleuropa, ein Vorposten von Klassenkampf und Antichristentum, wurde in den Faschingstagen niedergeworfen. Er war unversöhnlicher Gegner des christlichen Volkstums, des katholischen Glaubens, der Sittlichkeit. Auf allen Gebieten hatte seit 1918 der sozialistische Kulturkampf wille gewütet, am schärfsten in den Schulen. In einer Korrespondenz der „Neuen Zürcher Nachrichten“ (15. Februar) aus Wien heißt es u. a.: „Mit unerhörtem Drucke wurde gegen die Freiheit der Religionsbekenntnisse vorgegangen. Die Stadt als größter Häuserbesitzer duldete keine Priester, die zu den Sterbenden wollten. Geistliche auf dem Versehgang wurden angespuckt

— alle Mittel gemeinen Terrors mußten dazu herhalten, die Leute aus der Kirche zu reißen. Wien erlebte einen Massenglaubensabfall in diesen Jahren. Vergessen war der Marxsche Spruch von der Religion als Privatsache. Sitten und Moral sanken auf ein erschreckendes Niveau. Das Laster wurde offen gefördert — schon in den vielgepriesenen Schulen. Unter dem Deckmantel der Körperertüchtigung und Abhärtung wurde sogar in den gemischten Schulen Nacktkultur getrieben. Es gab nur noch Recht für Parteimitglieder — Andersdenkende wurden aus allen Berufen und Stellungen verdrängt . . . Nun ist diese Zeit vorüber. Das katholische Wien untersteht wieder direkt einer christlichen Regierung — einer Regierung, die als ihr großes Programm die Förderung und Wahrung christlichen Gedankengutes verkündet. Die Aufbauarbeit zum freien, unabhängigen und glaubensstarken Österreich kann von Links kaum mehr gestört werden. Frei und offen ist der Blick in die Zukunft . . .“

Es kommt freilich darauf an, daß der Sieg über den Marxismus in Österreich richtig ausgenützt wird. Dies scheint gesichert. Christliche Menschlichkeit und Nächstenliebe gegenüber den Irreführten ist die Losung. Ein mächtiger Aufruf zum Frieden und zur Versöhnung auf der Grundlage der Gerechtigkeit, namentlich auch gegenüber dem Proletariat, ist die Kundgebung des österreichischen Episkopats vom 23. Februar. Es heißt da u. a.: „Alle Kreise der Bevölkerung sollten sich jetzt den Werken des Friedens widmen, bestrebt sein, Frieden zu schaffen und Frieden zu erhalten, alles zu unterlassen, was Unfrieden hervorruft oder verschärft. Der Frieden kann freilich nur dann dauernd sein, wenn er sich, wie die Hl. Schrift sagt, auf das innigste mit der Gerechtigkeit verbindet. Alle Ungerechtigkeit kränkt und verbittert und verscheucht den Frieden, alle Betätigung der Gerechtigkeit aber fördert den Frieden und stützt ihn. Das gilt in hervorragender Weise von der Regelung der wirtschaftlichen Verhältnisse. Wir Bischöfe Österreichs erheben neuerdings unsere Stimme dafür, daß jene gesellschaftlichen Verhältnisse, welche wahre Wohlfahrt in manchen Arbeiterständen nicht aufkommen ließen, planmäßig geändert werden. Alle Schichten der arbeitenden Bevölkerung müssen volle gesellschaftliche Gleichberechtigung und Würdigung erlangen können. Sie müssen die Möglichkeit haben, ihre irdische Wohlfahrt sicherzustellen und so zu gestalten, daß jedem auch das Glück des Familienlebens beschieden sein kann. Deshalb müßte auch das Problem der Arbeitslosigkeit immer schärfer angefaßt, immer gründlicher behandelt werden, die ja für viele Kreise, besonders der Arbeiterwelt, wie ‚eine schreckliche Geißel‘ wirkt, um ein Wort des jetzigen Hl. Vaters in Erinnerung zu rufen. Papst Pius XI. hat (zur Verbesserung der Verhältnisse) den Ausbau der ständischen Ordnung gefordert. Klassenhaß würde so zurückgedrängt werden und Klas-

senkampf ausgeschaltet bleiben. Die österreichische Regierung hat diese Arbeit als ihr besonderes Programm erklärt und arbeitet daran. Diese ihre Arbeit wird um so mehr erleichtert, je mehr ihr Vertrauen geschenkt und sie in dieser Arbeit unterstützt wird. Es kann ja nicht bloß Aufgabe der Regierung sein, diese Ständereform zu schaffen. Der Wille zu dieser Aufbauarbeit muß alle Kreise der Gesellschaft durchdringen. Vorerst freilich müssen die Angehörigen der einzelnen Stände selbst das durchzuführen bestrebt sein. Sie müssen ‚einander Achtung erweisen‘, wie der Völkerapostel schreibt, ‚und mit Liebe einander begegnen‘. Das beste Mittel, seine eigene wirtschaftliche Wohlfahrt sicherzustellen, ist die Fürsorge jedes Standes für die wirtschaftliche Wohlfahrt anderer Kreise in Gerechtigkeit und Nächstenliebe, bis die ganze Gesellschaft zu einer einheitlichen christlichen, von Gerechtigkeit und Nächstenliebe durchdrungenen Familie wird . . . Es treten neue Fragen und neue Angelegenheiten hervor, die geregelt werden müssen. So ergibt sich die Notwendigkeit, einzuschärfen, daß man mit Vorsicht und Sachlichkeit an solche neue Aufgaben herantrete. Leidenschaftliche Erregtheit verwirrt und hindert. Gehässigkeit schafft neue Schwierigkeiten. Die Sprache in der Öffentlichkeit muß gerade in solcher Zeit und in solchen Fragen frei sein von Haß und Feindseligkeit, von Verhetzung und Verbitterung, von Übelwollen und Verdächtigung. Es tragen alle Kreise der Bevölkerung ohnehin schwer genug an den Folgen des Weltkrieges und der Weltrevolution. Man schaffe doch nicht selbst noch weiteres Elend und neue Schwierigkeiten. Man kann es uns österreichischen Bischöfen wahrlich nicht verargen, wenn wir unter dem Eindruck des furchtbaren Elends, das jede Kriegszeit hervorruft, einschärfen: Man soll doch nicht neue Verbitterung und Verstimmung in die Bevölkerung hineintragen. Wer immer zur Befriedung beiträgt, leistet ein großes Werk. Er würde mitarbeiten an dieser einen großen Aufgabe der Gegenwart, daß das Bild der christlichen Familie in der ganzen Welt sichtbar werde. Das Wort ‚Kommet zu mir, die ihr mühselig und beladen seid‘, spricht der göttliche Heiland auch den Bedrängten der jetzigen Zeit. Ihnen allen will er helfen und Erleichterung gewähren, aber er bedient sich hiebei der Mitarbeit der Menschen. Sein Wort muß in der Familie der christlichen Gesellschaft und durch sie wiederum neu erklingen und in alle Kreise der Arbeiterschaft dringen, die soviel Enttäuschung erfahren hat.“

Schon Monate vorher hatte ein großer Teil der Arbeiterschaft sich innerlich vom Marxismus losgelöst. Wenn sofort nach dessen Besiegung eine starke Bewegung der Rückkehr zur Kirche einsetzt, so ist gewiß anzunehmen, daß viele es aufrichtig meinen. Bei Umschichtung des Volkes soll aber nichts überstürzt werden. Der Wiener Erzbischof, Kardinal Innitzer, hat vor einer mechanischen, nur äußerlichen Wiederaufnahme gewarnt und vorge-

schrieben, daß derselben ein genügender Unterricht in den religiösen Wahrheiten vorausgehen muß. — Zu einem christlichen Volksganzen soll das österreichische Volk werden. Seine führenden Männer sind überzeugte Christen und durchaus befähigt, im Sinne der Enzyklika „Quadragesimo anno“ einen christlichen Staat mit einer starken organischen Staatsautorität zu schaffen. In Österreich werden die katholischen Organisationen nicht vom totalen Staat aufgesaugt, sondern in den Dienst der gemeinsamen christlich-nationalen Sache gestellt. Bekämpfung des Liberalismus und Marxismus ist möglich, ohne daß die gewaltigen Kulturwerte des Katholizismus dem Moloch Staat geopfert zu werden brauchen.

6. *Noch keine befriedigenden Verhältnisse in Spanien. Ein bezeichnender Zwischenfall.* Die Regierung Lerroux, ein Kabinett der Mittelparteien, vor allem der radikalen Partei des Ministerpräsidenten, erhielt am 20. Dez. 1933 mit 265 gegen 53 Stimmen ein Vertrauensvotum. Dabei sprach die Mehrheit die Hoffnung aus, daß die Regierung den Grundsatz der Autorität und des Friedens wieder in Kraft setzen werde. Gil Robles, auf dessen Konto in erster Linie der imponierende Wahlsieg der Rechten kommt, betonte, daß die Nation nicht gegen die republikanische Staatsform, sondern gegen die Tätigkeit der verfassungsgebenden Cortes gestimmt habe; er bezeichnete als nächste und wichtigste Aufgabe die Wiederherstellung der kirchlichen Rechte und den Abschluß eines Konkordats. Der Führer der Accion Popular erklärte: „Wenn die jetzige Regierung scheitert, so werden wir eine andere von analoger Zusammensetzung berufen, um dem Volk zu zeigen, daß, wenn alle Versuche mit einem Zusammenschluß der Mitte versagen, nur noch eine Lösung durch die Rechtsparteien übrig bleibt.“

Lerroux, dessen radikale Partei antikatholisch ist, muß, um sich am Regierungsruder halten zu können, beide Seiten, die katholische Rechte und die bolschewistisch-freimaurerische Linke zu befriedigen suchen. Er scheint geneigt, wenigstens äußerlich Frieden mit der Kirche zu schließen. Die Regierung beschloß, wieder einen Botschafter nach Rom zu senden und Konkordatsverhandlungen einzuleiten. Am 1. Januar hätten alle religiösen Orden den Unterricht in den Volksschulen einstellen müssen. Es war aber unmöglich, für tausende aus dem Amt scheidende geistliche Lehrer Ersatz zu schaffen; übrigens stießen die relativ wenigen Laienschulen, die eröffnet werden konnten, meist auf Mißtrauen in Elternkreisen. Durch Regierungsdekret wurde das gesetzliche Verbot der Ordensschulen einstweilen aufgehoben. Die Provinzgouverneure setzten die von sektiererischen Bürgermeistern gegen das Läuten der Kirchenglocken erlassenen Verordnungen außer Kraft. — Nachdem der Klerus durch Abschaffung des Kultusbudgets in große Not geraten, soll nun in dieser Beziehung Re-

medur geschaffen werden. Ein dem Parlament zu unterbreitender Gesetzentwurf bestimmt, daß nur die Mitglieder des ländlichen Klerus vom Staate besoldet werden. Die Bezüge sollen 50, bezw. 80 Prozent der i. J. 1931 bezogenen Gehälter ausmachen, nämlich 80 Prozent für Gehälter unter 1000 Pesetas und 50 Prozent für solche von 1000 bis 2000 Pesetas. Zum Landklerus werden alle gerechnet, die in Gemeinden mit weniger als 3000 Einwohnern angestellt sind. Für den Stadtklerus muß die Kirchengemeinde aufkommen; dies wird mit der Behauptung begründet, daß die Gläubigen besser für ihre Geistlichen sorgen können, als es der Staat vermöchte. Doch haben laut einer Madrider Meldung vom 23. März die Cortes mit starker Stimmenmehrheit für den durch Trennung von Kirche und Staat wirtschaftlich schwer geschädigten niederen Klerus eine jährliche Subvention von 16.5 Millionen Pesetas votiert. Diese Summe entspricht ungefähr zwei Dritteln der Gehälter, welche die betr. Priester vor der Aufhebung des Kultusbudgets bezogen. Die Besoldung der meisten Kultusdiener bleibt somit einstweilen ungenügend.

Ist also ein gewisses Entgegenkommen gegenüber den Katholiken unverkennbar, so fehlte es anderseits nicht an antiklerikalen Maßnahmen zur Beruhigung des freidenkerischen Volksteils. Auch in diesem Jahr waren die feierlichen Prozessionen der Fastenzeit und Karwoche untersagt. Schließlich wurden doch die Prozessionen der Karwoche gestattet. Dem Ministerium Lerroux ist die zielbewußt für Aufklärung wirkende Kath. Aktion ein Dorn im Auge und es hat in seiner Gegnerschaft dazu gegenüber dem Apost. Nuntius eine durchaus unangebrachte Haltung angenommen. „El Debate“ vom 15. Januar berichtet über eine Rede, worin Angel Herrera, Präsident des Zentralausschusses der Kath. Aktion Spaniens, in Albacete das Verhältnis letzterer zur Politik beleuchtet hat. Nachdem er die Hauptmerkmale dargelegt, wodurch sie sich von der politischen Aktion einer Partei, von der sozialen Arbeit der Gewerkschaften und anderen Äußerungen des religiösen Lebens unterscheidet, führte er aus: „Offenbar kann sich die Kath. Aktion nicht völlig vom politischen Gebiet fernhalten, wenn die Politik die Religion angreift und ihre Diener verfolgt. In diesem Fall — und so war es in Spanien in den letzten Jahren — haben die Katholiken die gebieterische Pflicht, den Protest lebendig und stark zu erhalten und das nationale Gewissen aufzurütteln, bis das der Kirche Christi durch die Verfassung und die Ausführungsdekrete geschehene Unrecht wiedergutmacht ist; ein Protest, klar umgrenzt durch die Achtung, die wir als Bürger der verfassungsmäßigen Autorität entgegenbringen müssen. Um diesen gerechten Protest aufs stärkste zu unterbauen, wird die Kath. Aktion demnächst im ganzen Lande einen Werbefeldzug durchführen. Derselbe wird dem Volk den Anblick einer bewundernswerten kulturellen und patriotischen Erneuerungsbewegung bie-

ten und zeigen, daß die Rechte der Kirche und ihr Anspruch auf Achtung auf festen Grundlagen beruhen, ja, daß es eine Verirrung war, sie ihrer Freiheit zu berauben, eine Verirrung, die vor der Geschichte als Torheit, als Verbrechen erscheinen wird. Kein Volk schuldet in seiner kulturellen Entfaltung der Geistigkeit der Kirche so viel wie gerade das spanische, eine Geistigkeit, die im Laufe der Jahrhunderte bis in der Volksseele tiefste Tiefen eingedrungen ist. Jede Regierung, die wahrhaft den inneren Frieden Spaniens wünscht, wird in der Kath. Aktion kein Hindernis finden, sondern eine wirkliche Stütze zur Herbeiführung der notwendigen Eintracht. Das heißt aber nicht Politik treiben, sondern nur die geheiligten Rechte unseres Gewissens als Katholiken und als Spanier verteidigen.“

Solche Beurteilung einer kulturkämpferischen Gesetzgebung, die als Produkt eines blindwütigen Religionshasses abzulehnen ist, gilt freilich der Regierung Lerroux als politische Betätigung. Anlässlich des 12. Jahrestages der Papstkrönung fand in der Kathedrale von Madrid eine Festfeier statt. Dabei sprach Angel Herrera über das Ordensgesetz. „Das katholische Spanien“, erklärte er, „kann dieses Gesetz nicht annehmen. Möchten wir einigen Trost in der Hoffnung finden, daß das Übel bald wiedergutmacht werde, und ein aufrichtiger Wunsch bestehe, zu einer Lösung zu gelangen!“ — Der Apost. Nuntius, Msgr. Tedeschini, beklagte in einer kurzen Rede die unselige, verhängnisvolle Behandlung, die der dem Papst so teuren, bevorrechteten spanischen Nation zuteil geworden; genötigt, ihre Vergangenheit zu verleugnen, könne sie nur unglücklich werden. Doch werde die Kath. Aktion dem Lande seinen wahren Charakter wiedergeben. — Drei Tage nachher entdeckte die Regierung, daß der Nuntius Politik getrieben und sich in einem für den spanischen Staat verletzenden Ton geäußert habe. Der Ministerrat beschloß am 16. Februar eine Protestnote an den Hl. Stuhl. Es heißt darin, alle Kirchen in Spanien seien Eigentum des Staates, der sie dem Klerus nur für religiöse Veranstaltungen überläßt. Die Regierung sei nicht gewillt, zu dulden, daß sie zu politischen Kampagnen und Protestkundgebungen gegen die Gesetze der Republik gebraucht werden. Keine Autorität, so hoch sie auch stehen möge, sei berechtigt, sich so zu benehmen wie soeben eine gewisse Autorität. Der Justizminister werde den Bischof von Madrid auf die Maßnahmen aufmerksam machen, die bei Wiederholung eines ähnlichen Zwischenfalles getroffen würden. — Außerdem ließ der Minister des Äußern der Presse eine Mitteilung zugehen. Daraufhin veröffentlichte der Zentralrat der Kath. Aktion Spaniens eine energische Erklärung zur Haltung der Regierung gegenüber der Papstfeier und die Ansprache des Nuntius; es handle sich um eine Veranstaltung von rein kirchlich-religiösem Charakter; wenn gegen die kirchenfeindlichen Gesetze protestiert und deren Ab-

änderung verlangt wurde, so war das nur ein Echo der wiederholten Erklärungen des Hl. Vaters und der spanischen Bischöfe. Das Communiqué des Außenministers sei unbegreiflich. — Auch der „Osservatore Romano“ wandte sich gegen das allen diplomatischen Gepflogenheiten widersprechende Vorgehen des spanischen Ministers, der vielleicht erkannt habe, daß die beanstandeten Reden keine Handhabe zu objektiven Bemerkungen bieten, sondern nur zu einer parteiischen Kritik in der ergebenen Presse ausgenützt werden können.

Wenn die Regierung Lerroux die öffentliche Mißbilligung der Verletzung religiöser Gewissensrechte schroff als politischen Akt katholischer Führer und des päpstlichen Vertreters selbst ablehnte, so ist das ein Zeichen dafür, daß sie selber eine gründliche Revision der religionsfeindlichen Gesetzgebung nicht wünscht und den Eindruck erwecken möchte, als ob die Katholiken selbst durch ihre Haltung eine Revision unmöglich machten. Begreiflicherweise kann eine solche Regierung die Katholiken nicht befriedigen. Gil Robles sagte ihr bittere Wahrheiten. Eine in den letzten Februartagen ausgebrochene Ministerkrise wurde durch Umbildung des Kabinetts gelöst. Letzterem fehlt es nicht an schweren Sorgen. Noch immer droht dem aufgewühlten Land eine soziale Revolution. Unter den Sozialisten haben nun die Vertreter des revolutionären Marxismus die Oberhand; für sie gibt es nur einen Ausweg: Anwendung von Gewalt zur Eroberung der Macht und dann Gewalt zur Sicherung der proletarischen Diktatur. Soll größeres Unheil vermieden werden, so müssen die Regierenden einen energischen Kurs einschlagen.

Beim Empfang spanischer Pilger, die zur Beatifikation ihres Landsmannes A. M. Claret nach Rom gekommen, spielte der Papst auf die Lage der Kirche in Spanien an, wo kirchliche Freiheit dringend nottut. Er forderte die Katholiken zu tatkräftiger Einigung auf. — Im Anschluß an diese Ansprache erinnerte der „Osservatore Romano“ daran, daß bei den letzten Wahlen 217 Katholiken Erfolg hatten; während die religiöse Überzeugung sie einigt, tun Meinungsverschiedenheiten politischer Natur ihrem Einfluß Abbruch. — Trotz aller Mängel besteht gute Hoffnung, daß Spaniens katholische Jugend ihr Vaterland retten wird. Ein prächtiges Laienapostolat wächst heran. Überall werden junge Kräfte lebendig, die sich durch eine vorher unbekannte Anteilnahme am kirchlichen Leben auszeichnen und ihre soziale Mission erkannt haben.

7. *Albert König der Belgier* †. Vorbildlich als Mensch wie als Herrscher, ist der am 17. Februar durch einen Unglücksfall in den Bergen bei Namur jäh aus dem Leben gerissene belgische König Albert mit Recht als „Vater des Vaterlandes“ gepriesen worden. Geboren am 8. April 1875 in Brüssel als Sohn des Grafen Philipp von Flandern aus dem Hause Sachsen-Coburg und

Gotha und der Prinzessin Marie von Hohenzollern-Sigmaringen, gewann Albert eine nach Geburt und Sinnesart ebenbürtige Lebensgefährtin, als er sich am 2. Oktober 1900 in München mit Elisabeth, Prinzessin in Bayern, vermählte. Mit 34 Jahren folgte er am 17. Dez. 1909 seinem Oheim König Leopold II. auf dem belgischen Thron. Ein unbeirrbares Rechtsgefühl und äußerste Pflichttreue waren die Leitsterne dieses bescheidenen, anspruchslosen Mannes, der sich stets als mustergültiger Katholik bewährt hat. Sicherheit und Unabhängigkeit des Urteils waren dem edlen, religiös gefestigten Fürsten eigen, dem bald alle Volksschichten aufrichtige Liebe und Verehrung entgegenbrachten. Der Monarch, für den es Bedürfnis war, sich aufs leutseligste mit Arbeitern zu unterhalten, griff manchmal in soziale Konflikte glücklich ein. Die Gegensätze zwischen Flamen und Wallonen hat er immer wieder gemildert und dazu beigetragen, daß berechnete flämische Forderungen gesetzlich anerkannt wurden. Eine durchaus friedliche Natur, hätte König Albert gewiß gerne auf den Ruhm eines Kriegshelden verzichtet. Die Verletzung der belgischen Neutralität ließ ihn aber keinen Augenblick unschlüssig. Der Pflicht gehorchend, stellte er sich anfangs August 1914 an die Spitze seiner kleinen Armee, den deutschen Einbruch abzuwehren. Vier Jahre verteidigte er dann mit zäher, nie erlahmender Ausdauer die südlichste Küstenecke seines Landes, knapp 40 Quadratkilometer. Er teilte alle Mühen seiner Soldaten, weilte öfter in den Schützengräben als in der Etappe, wurde einmal während eines Erkundungsfluges verwundet. Die Königin pflegte Verwundete in den Lazaretten. Mit dem Kardinal Mercier war der König während der Kriegsjahre der eigentliche Führer seines Volkes, die Seele des Widerstandes der Belgier. Nachdem die Entscheidung gefallen und Belgien wieder frei geworden, widmete Albert sich dem Wiederaufbau des Landes. Unablässig bestrebt, die Wunden des Krieges zu heilen, suchte der Volkskönig in enger Zusammenarbeit mit den kirchlichen Faktoren den inneren Frieden zu sichern. Er hat dabei manches erreicht, denn seine Autorität war immer größer geworden. Im Mai 1921 stieg die Bedeutung der belgischen Vertretung beim Hl. Stuhl, indem aus der Gesandtschaft eine Botschaft wurde. König Albert war der erste katholische Souverän, der seit der Vernichtung der weltlichen Papstherrschaft vom Statthalter Christi feierlich empfangen wurde; der Besuch fand im März 1922 statt; König und Regierung hatten bereitwillig alle Bedingungen angenommen, die gestellt wurden, damit der Vorrang des Papstes vor dem weltlichen Königtum Italiens klar zum Ausdruck käme. Pius XI. verlieh 1932 dem König der Belgier die höchste, sehr seltene Auszeichnung des Christusordens.

P. de la Brière S. J. schildert in der Revue „Les Etudes“, wie König Albert zur Lösung der römischen Frage beigetragen

hat. In der Öffentlichkeit war nichts darüber bekannt, als bereits unter Benedikt XV. diskrete Verhandlungen zwischen dem Vatikan und Brüssel und dann zwischen Brüssel und dem Quirinal geführt wurden. Der König der Belgier konnte später mit vollem Recht in einem Brief schreiben: „Ich war es, der zuerst damit betraut wurde, die anfangs schwache Passerelle, aber jetzt gebaute Brücke zwischen Quirinal und Vatikan zu betreten.“

In seinem Beileidstelegramm an die Königin Elisabeth sprach der Hl. Vater von dem „so sehr geliebten und würdigerweise königlichen Herrscher“. Am 20. Februar, nach einer Sitzung der Ritenkongregation, gedachte er in bewegten Worten des verstorbenen Königs und pries ihn als „Beispiel des Glaubens und tiefkatholischer Tugenden für seine Familie, sein Volk, die christliche Welt“. — Kardinal Sincero sang am 28. Februar in der Sixtinischen Kapelle ein Seelenamt für König Albert; anwesend waren Pius XI., zahlreiche Kardinäle und Bischöfe, geistliche und weltliche Würdenträger des päpstlichen Hofes, Mitglieder des diplomatischen Korps und andere Persönlichkeiten. Msgr. Bacci, Sekretär der Breven ad Principes, verlas eine lateinische Leichenrede; ein bleibendes Dokument, das dem Charakter und Wirken des Königs im öffentlichen und privaten Leben ohne Übertreibung gerecht wird. Zutreffend wird da bemerkt, daß nicht nur Belgien um den König trauert, sondern auch der Schmerz der Kirche wegen des Verlustes eines treuergebenen Sohnes und eines wahren christlichen Herrschers groß ist. „Ihm war es“, betonte der Prälat, „vollständig klar, daß die Ausübung der katholischen Religion keineswegs die Vaterlandsliebe verringert, sondern im Gegenteil sie nur mit einer reineren und glühenderen Flamme nährt; daß die Beobachtung des christlichen Gesetzes die edlen Triebe nicht einschränkt, sondern vielmehr entwickelt; daß endlich die Lehre des Evangeliums, ins wahre Licht gesetzt und als Grundlage der Gesellschaft aufgefaßt, in den ganzen sozialen Körper außerordentliche Kräfte einströmen, die staatsbürgerliche Eintracht sich entfalten und kräftigen läßt; sie ist ein Halt im Unglück und in den öffentlichen Angelegenheiten, ein Faktor der Ordnung, der Wohlfahrt und des Friedens.“ Der belgische König habe denn auch seine religiösen Anschauungen bei Erfüllung seiner öffentlichen Pflichten mit großer Autorität bekundet.

Bezeichnend für die gottverbundene Lebensauffassung des Königs Albert ist der Brief, den er an den früheren chinesischen Außenminister und Diplomaten Lou nach dessen Eintritt in die Benediktinerabtei St.-André bei Brügge richtete. Er schrieb da u. a.: „Sich ganz dem Dienste unseres Heilandes weihen, gibt allein jenen, die durch die Gnade berührt wurden, den Frieden der Seele, der das Höchste auf dieser Erde darstellt.“ Seine Frömmigkeit betätigte er mit schlichter Selbstverständlichkeit. Oft hat

er mit seinen beiden jungen Söhnen abends den Rosenkranz gebetet. Auch auf seinen zahlreichen Reisen versäumte er nie seine Sonntagspflicht. Wenn der Monarch auf seinem Landsitz in den Ardennen weilte, wartete er in der Pfarrkirche vor dem Beichtstuhl unter den Landleuten. Als der Pfarrer ihn erstmals bemerkte und außerhalb der Reihe zulassen wollte, lehnte der König dankend ab mit den Worten: „Vor Gottes Richterstuhl sind wir alle gleich.“ Das katholische Missionswesen in Belgisch-Kongo förderte er nach Kräften und unterstützte in jeder Weise die Bemühungen des dortigen Apost. Delegaten Msgr. Dellepiane. Nach seiner Auffassung sollten die kolonialen Arbeiten jegliche industrielle Ausbeutung ausschließen. Einmal schrieb der König selbst: „Ich bin der Souverän und deshalb auch der Beschützer der Schwarzen.“ Der warmherzige Freund der Missionen und der Neger hielt auf dem Totenbett in den starren Händen ein von einem schwarzen Christen für den König geschnittes Kruzifix. Sehr zutreffend schreibt Dr A. Missong in der „Schöneren Zukunft“ (Nr. 24): „In Ehrfurcht vor der menschlichen und christlichen Größe, die den dahingeshiedenen König auszeichnete, neigt sich an seinem Grabe vor allem die katholische Welt. Sie darf ihn als einen der Ihrigen beanspruchen. Er hat dem katholischen Fürstenethos Ehre gemacht und dadurch dazu beigetragen, das Verständnis für die Bedeutung des fürstlichen Berufes in der Kulturmenschheit wach zu erhalten.“

Der neue König Leopold III., geb. am 3. November 1901, bekundete am 23. Februar in seiner Thronrede den entschlossenen Willen, die Tradition seines Vaters heilig zu halten und in ihrem Geiste Frieden und Wohlfahrt der Nation zu fördern. — Tags darauf wurde in Ste-Gudule ein feierliches Tedeum gesungen, dem das Herrscherpaar und des Königs Bruder, Graf Karl von Flandern, beiwohnten. Als sie das festlich geschmückte Gotteshaus betraten, hielt Kardinal van Roey, Erzbischof von Mecheln, eine Ansprache. Er drückte im Namen des Episkopats, des Klerus und der Millionen belgischer Katholiken dem König und der Königin die Gefühle unwandelbarer Treue aus. Dann gedachte der Kirchenfürst des tiefen Schmerzes der gesamten Bevölkerung beim plötzlichen Ableben des Monarchen und betonte, daß die Liebe und Anhänglichkeit der Belgier für ihren König eine unvergleichlich kostbare Erbschaft sei, die vom König Albert auf seinen würdigen Nachfolger überging. Die göttliche Vorsehung habe in drangvoller Zeit Belgien sichtlich beschützt; sie werde gewiß das Land nicht im Stich lassen in dieser ersten Zeit, und dem König bei Erfüllung seiner hohen Aufgabe beistehen. „Wir hoffen, daß der junge König es verstehen wird, die Geschicke unseres Vaterlandes in Eintracht der Geister im Innern und im Frieden nach außen zu lenken, und daß es ihm gelingen wird, das belgische Volk einer großen Zukunft entgegenzuführen. Wir

hoffen, daß seine Herrschaft von langer Dauer, glücklich und gesegnet sein wird.“ Der Kardinal schloß, indem er das Wohl der Dynastie und der Nation unter Gottes Schutz stellte und die königliche Familie segnete. — Der König dankte gerührt und fügte bei: „Der große Kardinal Mercier, für den mein Vater innige Verehrung hegte, sprach einst auf dieser Kanzel die Worte: ‚Die christliche Religion erhebt die Vaterlandsliebe zum Gesetz. Es gibt keinen wirklichen Christen, der nicht ein ausgezeichnete Patriot ist.‘ Diese Wahrheit und die edlen Worte, die Ew. Eminenz soeben ausgesprochen, haben für mich ganz besonderen Wert. Ich werde sie nie vergessen. Die grausame Prüfung, die gegenwärtig über unser Land hereingebrochen ist, findet ihre Linderung in dem Gedanken an das Jenseits. Mit Ew. Eminenz werden wir nun den allmächtigen Gott anrufen, damit er uns bei der Erfüllung der Aufgabe, die uns plötzlich in so tragischer Weise zugefallen ist, unterstütze. Wir sind entschlossen, die Königin und ich, mit allen Kräften und ganzem Herzen uns dieser Aufgabe zu widmen.“ Kein Belgier zweifelt, daß der junge Monarch sein Wort halten wird.

Nachtrag. In historisch bedeutsamer Stunde, während Polen eine neue Verfassung erhalten soll, haben die polnischen Bischöfe aller Riten (25 Oberhirten) ein vom 21. Februar datiertes Hirtenschreiben um den christlichen Geist in Polen erlassen. Es soll eine ernste Mahnung sein, den Neubau des Staatswesens auf dem sicheren Fundament des christlichen Sittengesetzes zu errichten. Der Episkopat wendet sich gegen gewisse Bestrebungen, einem zersetzenden Liberalismus oder gar einer ausgesprochenen Kirchenfeindlichkeit im neuen Staat Einfluß zu gewähren. Er beschäftigt sich mit dem Kampf gegen Christusglauben und Kirche, weist auf die bedrohten Grundlagen der christlichen Sittlichkeit hin, tritt für den Schutz der Familie ein, warnt vor der Propaganda zum sündhaften Mißbrauch der Ehe, die unter dem Namen der „bewußten Mutterschaft“ verbreitet wird, und lenkt die Aufmerksamkeit auf die Gefahr des Kommunismus. Der deutsche Wortlaut dieser hochwichtigen Kundgebung erschien in Broschürenform im Verlag der Kanzlei des Primas von Polen, Kardinal Hlond, Erzbischof von Gnesen und Posen.
